



UNIVERSITÄT
LEIPZIG

Zentrum für Frauen- und
Geschlechterforschung

KCS Koordinierungsstelle
CHANCEN/
GLEICHHEIT

20 Jahre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung

Abstractband
zur Konferenz

Hat die Universität ein Geschlecht*?

digital
3. – 5.11.2021

Gender(ed) Research an der
Universität Leipzig

Abstractband zur Konferenz

Hat die Universität ein Geschlecht*?

**GENDER(ED) RESEARCH
AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG**

**20 JAHRE ZENTRUM FÜR FRAUEN- UND
GESCHLECHTERFORSCHUNG**

3. – 5. November 2021 (digital)

Organisation der Konferenz:

Anna Artwińska (Institut für Slavistik),

Laura Hommers (Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung),

Pauline Hübner (Institut für Soziologie),

Lina Kieseritzky (Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung),

Almut Krapf (Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich),

Mascha Helene Lange (Institut für Amerikanistik),

Sibylle Reech (Erziehungswissenschaftliche Fakultät),

Pia Schnakenberg (Institut für Politikwissenschaft),

Nina Sinde (Institut für Philosophie und Institut für Politikwissenschaft)

Kontakt: frages@uni-leipzig.de

KEYNOTE 1 (Seite 5)

Marie-Luise Angerer (Universität Potsdam)
Wissen figurieren. Zum Verhältnis von Science und Fiction.

KEYNOTE 2 (Seite 6)

Ilse Nagelschmidt (Institut für Germanistik)
Realitäten vor und nach 1989. Hoffnungen, Depressionen, Visionen und die »Mühen der Ebene«

INITIATIVEN UND MODULE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG (Seite 7-12)

Elisa Satjukow (Historisches Seminar) und
Katharina Seibert (Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien)
Seminar Kultur 2.0. Auf dem Weg zu einem diskriminierungsfreien Miteinander

Studentische Initiative PhilosophHER* (Frauke Ott, Charlotte van Laak und Nina Sinde)
Wo sind die FLINTA am philosophischen Institut? – Eine Spurensuche

Mareike Zink (Peter-Debye-Institut für die Physik weicher Materie)
Frauen* und Physik: Passt das zusammen? Vorstellung des Mentoring-Programms für Physik-Studentinnen* an der Universität Leipzig

Barbara Schnalzger (Institut für Kulturwissenschaften)
»Behind every successful women's studies program there is a specialized women's library.« Frauen- und Lesbenbibliotheken und -archive als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Bewegung

GENDER IN LITERATUR UND KULTUR (Seite 14-20)

Maria Reinhardt (Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich)
Mord ist ihr Hobby und sein Beruf – Weibliche Detektivinnen in Kriminalromanen für junge Leser*innen

Judith Schreier (Institut für Anglistik und Amerikanistik, HU Berlin)
Between Blame and Pity – The Representation of the Fat Female Body in This Is Us

Jonas Brückner (Institut für Kulturwissenschaften)
Helden beim Kloputzen – Männlichkeitsbilder im DEFA-Film

Janine Schulze-Fellmann (Institut für Theaterwissenschaft)
Masculinities in Dance – Crossing the Stage

Marie-Luise Reuß (Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich)
Ein Queer Literacy Framework für die Grundschule – Repräsentationen von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Kinderliteratur

Laura Hommers (Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung)
Affektive Körperlichkeit(en) jenseits des Menschen?

BIOGRAPHIE(N), POLITISCHE BILDUNG, SOZIALISATION (Seite 21-25)

Felix Michl (Institut für Förderpädagogik)
Queer und behindert – Biographische Erfahrungen queerer Jugendlicher mit Behinderung

Julika Sasaki (Sachunterricht unter besonderer Berücksichtigung der Sozialwissenschaften)
Kindliche Geschlechtsvorstellungen und ihre Implikationen für die politische Bildung

Thomas Wilke (Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich)
„Ich bin Playboy schon mit 15...“ Erkenntnisse aus einer empirisch-qualitativen Studien zu sexueller Sozialisation und sexuellen Lebensstilen bei Jugendlichen aus Berliner prekären Milieus

GESCHLECHT IN POLITIK UND RECHT (Seite 26-29)

Rebecca Pates (Institut für Politikwissenschaft)

Schwierige Verhältnisse: Menschenhandelsopfer und Geschlecht in Gerichtsverfahren

Paul Nicolas Möller (Institut für Politikwissenschaft)

Was meint »Geschlechtsidentität«? Über die Notwendigkeit klarer Analysekategorien am Beispiel der Bundesverfassungsgerichtsentscheidung zur dritten Geschlechtsoption

Laura Antje Hoffmann (Institut für Politikwissenschaft)

»Genau das Problem« – Erzählungen vom »Politisch«-Werden als Frau

GENDER, RAUM UND ARBEIT (Seite 30-38)

Amelie Nenninger (Institut für Soziologie)

Designing an ethical technology project with the help of Data Feminism

Almut Krapf (Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich) und

Petra Tzschoppe (Sportsoziologie)

Trainerinnen bei Olympischen Spielen – nicht qualifiziert? Analyse von Zugangswegen und -barrieren im deutschen Spitzensport

Lina Kieseritzky (Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung)

WORKSHOP: Von langen Wegen zur schnellen Erleichterung – geschlechterbezogene Nutzungs- und Konstitutionsbedingungen von Raum am Beispiel der Miktion

Laura Frederike Röllmann (Institut für Psychologie/Bildungswissenschaften)

Family Mental Labour – Measurement, Gender Distribution, and Consequences of Mental Labour in the Family Domain

Dorothee Alfermann (Sportwissenschaftliche Fakultät) und

Swantje Reimann (Institut für Angewandte Informatik)

Doktorandinnen in der IT: Bundesweite Analyse der Situation sowie Fördermaßnahmen (DokIT)

Christine Körner (HU Berlin)

Die gesellschaftliche Abwertung und Ausgrenzung von Sexarbeit. Über die Arbeits- und Lebensverhältnisse von Sexarbeiterinnen in Deutschland

GESCHLECHT UND SEXUALITÄT IM SOZIALISMUS (Seite 39-42)

Alina Sonnefeld (Historisches Seminar)

Intime internationale Beziehungen in der späten DDR

Luisa Klatter (Institut für Slavistik)

Gedächtnispolitik und sozialistisches Frauenrecht: Erinnerungen an das Recht auf Schwangerschaftsabbruch in der DDR und der Volksrepublik Polen

KEYNOTE 1

**Marie-Luise Angerer
(Universität Potsdam)**

Donnerstag, 04.11.2021,
14:15 – 15:45 Uhr

Moderation: Anna Artwińska (Institut für Slavistik)

KEYNOTE 2

**Ilse Nagelschmidt
(Institut für Germanistik)**

Donnerstag, 04.11.2021,
18:00 – 19:30 Uhr

*Moderation: Daniel Schmidt (Zentrum für Frauen- und
Geschlechterforschung)*

KEYNOTE 1

Marie-Luise Angerer (Universität Potsdam)

Wissen figurieren. Zum Verhältnis von Science und Fiction

Kurzbiographie

Marie-Luise Angerer hat die Professur für Medientheorien und Medienwissenschaften an der Universität Potsdam inne. Davor war sie 2000-2015 Professorin für Medien- und Kulturwissenschaft und Gender Studies an der Kunsthochschule für Medien Köln.

Aktuell ist sie Sprecherin des Graduiertenkollegs »Sensing: Zum Wissen sensibler Medien« und seit 2016 außerdem geschäftsführende Direktorin des Brandenburgischen Zentrums für Medienwissenschaften (ZeM).

Sie forscht schwerpunktmäßig zu Körpertheorien und Gender, Medientheorie des Affektiven, Medientechnologien, Wissenskonfigurationen und künstlerische Praxen. Besonders bekannt ist ihr Buch *Begehren nach dem Affekt* (2007) in welchem Sie einen Paradigmenwechsel vom Sex zum Affekt postuliert.

✉ angerer@uni-potsdam.de

KEYNOTE 2

Ilse Nagelschmidt (Institut für Germanistik):

Realitäten vor und nach 1989. Hoffnungen, Depressionen, Visionen und die ›Mühen der Ebene‹

Kurzbiographie

Ilse Nagelschmidt promovierte 1983 über „Das Bild der Frau in der DDR-Literatur der fünfziger und sechziger Jahre“ und erlangte ihre Habilitation 1991 mit ihrer Arbeit zu Frauenliteratur der DDR. Bis 2019 wirkte sie außerdem als Professorin für Neuere und Neueste deutsche Literatur an der Uni Leipzig. Sie war zudem tätig als Gleichstellungsbeauftragte der Philologischen Fakultät der Universität Leipzig. In dieser Position war sie auch federführend bei der Gründung des Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung, dessen Direktion sie bis 2018 innehatte. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Deutsch-Deutsche Literatur nach 1989, DDR-Literatur, Literatur des 20. Jahrhunderts, Exilliteratur und Gender Studies.

✉ nagelsch@uni-leipzig.de

INITIATIVEN UND MODULE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG I

Mittwoch, 03.11.2021
15:00 – 16:00 Uhr

*Moderation: Laura Hommers (Zentrum für Frauen- und
Geschlechterforschung)*

INITIATIVEN UND MODULE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG II

Freitag, 05.11.2021
09:30 - 10:30 Uhr

Moderation: Pia Schnakenberg (Institut für Politikwissenschaft)



INITIATIVEN UND MODULE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG I

*Elisa Satjukow (Historisches Seminar) und
Katharina Seibert (Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien)*

Seminarkultur 2.0. Auf dem Weg zu einem diskriminierungsfreien Miteinander

Uns ist es wichtig, dass unser Seminar ein Schutzraum vor jeglicher Art von Diskriminierung darstellt. Wir möchten allen ermöglichen gleichberechtigt miteinander zu diskutieren - unabhängig von Hautfarbe, kultureller oder sozialer Herkunft, Geschlecht, sexueller Identität oder Glauben. Rassismus, Sexismus, Chauvinismus, Homophobie und jegliches Verhalten, das andere herabwürdigt, hat deshalb bei uns keinen Platz. Um dies zu verwirklichen, haben wir in unserer Lehre verschiedene Strategien entwickelt, um ein gutes Seminarklima zu verwirklichen. In unserem Beitrag wollen wir aus verschiedenen Lehrszenarien im Bereich der Geschichtswissenschaften an den Universitäten Leipzig und Wien berichten und unseren Entwurf für einen Leitfaden für ein gutes Seminarklima vorstellen und diskutieren.

Kurzbiographien

Elisa Satjukow ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich der Ost- und Südosteuropäischen Geschichte der Universität Leipzig. Sie interessiert sich für Wissens-, Erfahrungs- und Geschlechtergeschichte, beschäftigt sich mit verschiedenen posts (postimperial, postsozialistisch, postkolonial) und hat gemeinsam mit Katharina Seibert und anderen das Doing History-Projekt an Historischen Seminar der Universität Leipzig ins Leben gerufen.

✉ elisa.satjukow@uni-leipzig.de

Katharina Seibert ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Sie interessiert sich für kulturgeschichtliche Perspektiven auf Bürgerkriege und Gesellschaften in gewaltvollen Transformationsprozessen, Europa im 20. Jahrhundert, Frauen- und Geschlechtergeschichte.

✉ katharina.seibert@univie.ac.at

Studentische Initiative PhilosophHER* (Frauke Ott, Charlotte van Laak und Nina Sinde)

Wo sind die FLINTA am philosophischen Institut? – Eine Spurensuche

In dem Vortrag werden generelle, aber auch institutsinterne Problem der Unterrepräsentation von FLINTA in der Philosophie thematisiert. Dazu möchten wir zum einen unter diesem Blickwinkel auf die Vorlesungsverzeichnisse der letzten 3 Semester am philosophischen Institut und somit auf die rezipierten Philosoph*innen schauen und ebenso auf die Geschlechterverhältnisse der Dozierenden in der akademischen Philosophie eingehen. Zum anderen werden wir auf das Seminarklima in der Philosophie eingehen, dazu gehören beispielsweise das Redeverhalten/–anteile und die Reproduktion von diskriminierenden Beispielen. In Anbetracht dieser Problemstellungen möchten wir die zwei von uns verfolgten Strategien im Umgang damit – unsere beiden Projekte – vorstellen. Mit PhilosophHER* möchten wir FLINTA in der Philosophie eine Bühne geben, auf andere Projekte und Personen aufmerksam machen und so die Möglichkeit zur Vernetzung eröffnen. Das Forum zur Antidiskriminierungsarbeit hingegen dient dem Austausch von Studierenden und Lehrenden am philosophischen Institut. Dabei werden vom Forum selbstgewählte Themen besprochen, die jedoch einen diskriminierungssensiblen und emanzipatorischen Anspruch hegen.

Kurzbiographie

Wir sind eine studentische Initiative, die sich besonders am Institut für Philosophie der Universität Leipzig für sensibles Seminarklima und Antidiskriminierungsarbeit einsetzt. Aus diesem Grund richten wir seit Herbst 2019 regelmäßig Forumstreffen für den Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden aus. Zudem organisieren wir Veranstaltungen, in denen wir den Stimmen von FLINTA (female, lesbian, inter, trans*, non binary, agender) in der Philosophie Raum geben. So konnten bereits die Vortragsreihe „PhilosophHER* - Eine Einführung in die feministische Philosophie“ und die „PhilosophHER* - Werkstattgespräche“ stattfinden. Im Rahmen von PhilosophHER* und dem Forum zur Antidiskriminierungsarbeit engagieren sich momentan vor allem Frauke Ott, Charlotte van Laak und Nina Sinde.

✉ antidis@riseup.net

Mareike Zink (*Peter-Debye-Institut für die Physik weicher Materie*)

Frauen* und Physik: Passt das zusammen? Vorstellung des Mentoring-Programms für Physik-Studentinnen* an der Universität Leipzig

Frauen* sind in der Physik stark unterrepräsentiert. Die Gründe hierfür sind vielfältig, wobei es sich immer wieder zeigt, dass Physik-Studentinnen* oft überdurchschnittliche Leistungen erzielen. Dennoch erfordert ein Physikstudium ein hohes Maß an Disziplin und Frustrationspotenzial, so dass gerade Frauen* vermehrt (völlig zu Unrecht!) an ihren Fähigkeiten zweifeln. Um hier allen Studierenden Hilfestellung bei Fragen und Problemen anzubieten, hat die Fakultät für Physik und Geowissenschaften sich 2019 entschieden eine Vertrauensdozentin zu etablieren, die diskret und vertraulich von allen Studierenden angesprochen werden kann. Vertrauensdozentin ist Frau Prof. Dr. Mareike Zink.

Die Vertrauensdozentin leitet außerdem das 2020 erstmalig eingeführte Mentoring-Programm für Physik-Studentinnen*. Ziel des Programms ist es, Studentinnen* darin zu unterstützen ihr Potenzial im Studium optimal zu nutzen und einfacher in Kontakt mit Physikerinnen* der Fakultät treten zu können. Ein weiteres Anliegen des Programms ist, Studentinnen* darin zu bestärken sich frühzeitig untereinander gut zu vernetzen, so dass im Studium und späteren Beruf ein kompetentes Netzwerk an Ansprechpartnerinnen* aufgebaut ist. Das Mentoring-Programm beinhaltet außerdem ein Tandem-Programm. Hierbei werden den Studentinnen* des ersten Semesters ältere Studentinnen* zur Seite gestellt, die neben Fragen zur Studienorganisation auch Hilfestellung in privaten Bereichen wie z.B. Freizeitmöglichkeiten in Leipzig geben können.

In diesem Vortrag soll neben der Vorstellung des Mentoring-Programms inklusive Tandem-Programm ein kurzer Überblick gegeben werden zu möglichen Gründen, warum der Anteil weiblicher Physik-Studierender gering ist und warum es überhaupt ein Mentoring-Programm speziell für Frauen* in der Physik gibt.

Kurzbiographie

Mareike Zink studierte Physik (Diplom) in Göttingen mit Aufenthalten an der Cambridge University (England) und dem California Institute of Technology (USA). Nach ihrer Promotion in theoretischer Biophysik am Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie, wechselte sie an die Fakultät für Physik und Geowissenschaften der Universität Leipzig, wo sie eine Nachwuchsgruppe in Kooperation mit dem Biotechnologisch-Biomedizinischen Zentrum (BBZ) Leipzig aufbaute. 2017 wurde Mareike Zink zur außerplanmäßigen Professorin an der Universität Leipzig bestellt. Seit 2019 ist sie Vertrauensdozentin der Fakultät für Physik und Geowissenschaften und Initiatorin des Mentoring-Programms für Physik-Studentinnen*. Mareike Zink ist verheiratet und hat zwei Kinder.

✉ zink@physik.uni-leipzig.de

Barbara Schnalzger (Institut für Kulturwissenschaften)

»Behind every successful women's studies program there is a specialized women's library.« Frauen- und Lesbenbibliotheken und -archive als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Bewegung

In meiner Dissertation will ich die Geschichte der deutschsprachigen Frauen- und Lesbenbibliotheken und -archive als „Orte des Wissens“ im Zeitraum 1980 bis 2000 erzählen. Mein Vortrag im Rahmen der Tagung soll einen besonderen Aspekt dieser Geschichte aufgreifen: Ich interessiere mich für die Funktion dieser Bibliotheken und Archive als Schnittstelle zwischen Bewegung und Wissenschaft. Gegründet wurden die Einrichtungen im Zuge der Zweiten Frauenbewegung ab den späten 1960er Jahren. Als Organisations- und Aktionsform waren sie Resultat des Bedürfnisses der Frauen, die eigene gesellschaftliche Situation zu analysieren, zu verstehen und diese radikal zu verändern. Ein Netzwerk aus rund 40 Spezialbibliotheken und -archiven in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Luxemburg und Italien (Bozen) bilden heute den „i.d.a. – Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen“.¹

In meinem Vortrag möchte ich mittels einer kleinen, beispielhaften Auswahl an Einrichtungen ihre Bedeutung als Knotenpunkte von Bewegung und Wissenschaft herausstellen. Ich will erstens veranschaulichen, wie in den Einrichtungen außeruniversitäre Forschung betrieben wurde und neue Forschungsfragen aufgeworfen wurden. Zweitens will ich zeigen, dass einzelne Protagonistinnen, die gleichzeitig in den Bewegungsarchiven und im Hochschulbetrieb tätig waren, das Potential hatten, beide Sphären zu verknüpfen und einen Wissenstransfer zu ermöglichen. Drittens wird es auch um die wissenschaftliche Bedeutung der Archive aufgrund ihres Materials und dessen Erschließung gehen: Hier lagern Primärquellen und sogenannte graue Materialien, die nur hier gesammelt werden und deren spezifische Verschlagwortung entlang eines feministischen Thesaurus das Auffinden von feministischen und frauenspezifischen Quellen überhaupt erst möglich machten. Da ich mich vor allem für die Aushandlungsprozesse und das konkrete Handeln der damaligen Aktivistinnen und Wissenschaftlerinnen interessiere, nehme ich eine akteurszentrierte Perspektive ein. Eine wissenschaftsgeschichtliche Perspektive macht es mir möglich, mit einem Wissenskonzept zu arbeiten, das Wissen als Gegenstand fasst, dem kein bestimmter institutioneller oder gesellschaftlicher Ort zukommt, sondern der zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Sphären zirkuliert. Eine geschlechtergeschichtliche Herangehensweise schließlich fordert traditionelle Vorstellungen von Objektivität und Wissen(sproduktion) heraus.

Ich will in meinem Vortrag einen ersten Einblick in Entstehung und Entwicklung der i.d.a.-Bibliotheken und -Archive geben. Im Mittelpunkt stehen dabei die Verflechtungen zwischen der seit den 1960ern in Deutschland entstehenden universitären Frauengeschichte einerseits und den Archiven und Bibliotheken der autonomen Frauenbewegung andererseits.

Kurzbiographie

Studium der Europäischen Kulturgeschichte in Augsburg und Wien (BA), anschließend Masterstudium „European Studies“ in Leipzig und Wrocław/Polen. Arbeitsaufenthalte in Rumänien und Kanada. Seit 2016 Geschäftsführung in der feministischen Bibliothek MONALiesA in Leipzig.

¹ www.ida-dachverband.de

INITIATIVEN UND MODULE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG II

Derzeit liegen meine Forschungsinteressen in der Frauen- und Geschlechtergeschichte und in der Wissensgeschichte. Im Fokus meiner Dissertation stehen die deutschsprachigen Frauen- und Lesbenarchive und -bibliotheken als Teil der autonomen Frauenbewegung der 1970er/1980er Jahre. Neben einer historischen Rekonstruktion ihrer Entwicklung und Multifunktionalität geht es um eine Vernetzungs- und Konfliktgeschichte ihrer Themen, Binnendifferenzen, Aushandlungsprozesse sowie um Wechselbeziehungen zwischen metropolen und „provinziellen“ Einrichtungen.

✉ barbara.schnalzger@uni-leipzig.de

GENDER IN LITERATUR UND KULTUR I

Mittwoch, 03.11.2021

16:30 – 18:00 Uhr

Moderation: Anna Artwińska (Institut für Slavistik)

GENDER IN LITERATUR UND KULTUR II

Donnerstag, 04.11.2021

11:45 – 13:15 Uhr

Moderation: Mascha Helene Lange (Institut für Amerikanistik)



Maria Reinhardt (Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich)

Mord ist ihr Hobby und sein Beruf – Weibliche Detektivinnen in Kriminalromanen für junge Leser*innen

Seit Pony Hütchen, Emils Cousine in Erich Kästners Klassiker der Kriminalliteratur für Kinder *Emil und die Detektive* (1929), sind Mädchen an der Aufklärung von Fällen und der Verfolgung von Verbrecher*innen (irgendwie) beteiligt: Pony darf frech kommentieren, für die Bande Stullen schmieren und Kaffee kochen, agiert aber nicht für die Lösung des „Falls“; Gaby, das G in TKKG (seit 1979) leidet mit, himmelt an und sorgt damit dafür, dass die mehrheitlich männliche Gruppe harmoniert.

Um Genderaspekte im Genre der Kriminalliteratur für Kinder und Jugendliche zu fokussieren, müssen Genre-Analysen und Gender-Perspektiven übereinandergelegt und miteinander verschränkt werden. Kriminalliteratur (nicht nur für Kinder) bietet als Literatur über die Aufklärung eines Kriminalfalls Schemata an, die genderspezifisch „überformt“ sein können: Ermittler*innen werden mit einem Verbrechen konfrontiert, arbeiten in einem gegebenenfalls multiprofessionellen Team zusammen, bringen ihre individuelle und professionelle Expertise ein, wenden detektorische Methoden an, geraten unter Umständen selbst in Gefahr und sorgen nach der Überführung des Täters für dessen Übergabe an die Ermittlungsbehörden und für die Wiederherstellung gesellschaftlicher Ordnung. Schon allein dem kriminalistischen Diskurs sind Erkenntnisse zu den gesellschaftlichen Werten Recht, Gerechtigkeit, Verbrechen, Ordnung, legitimer Ächtung von Fehlverhalten u.v.m. zu entnehmen, unter Genderaspekten wiederum erfährt der Diskurs in der Kriminalliteratur eine weitere „Schärfung“.

Für die Kriminalliteratur lassen sich prototypische Figuren-Rollen beschreiben, innerhalb derer, bleibt man bei der Ermittler*innen-Seite, während der Detektion unterschiedliche Funktionen übernommen werden. Die Frage danach, wer analytisch-intellektuelle Brillanz, wer emotionale Beteiligung und Fürsorge, wer technische Expertise oder körperliche Einsatzbereitschaft einbringen darf, ist unter dem Aspekt „Gender“ zu stellen. Kriminalfilme zu lösen, Verbrecher zu verfolgen, das sind Aufgaben, die potenziell mit tradierten Vorstellungen zweigeschlechtlicher Verteilungsmuster und geschlechts(un)typischem Verhalten korrespondieren. Dass in zwei maßgeblichen Text-Reihen zu Detektiv-Banden, den aus historischer Perspektive interessanten *Fünf Freunden* von Enid Blyton (seit 1942) und der intertextuell beachtenswerten *Schattenbande* (seit 2014) von Frank M. Reifenberg, zwei biologisch weibliche Protagonist*innen als solche nicht angesehen und erkannt werden möchten, macht die Brisanz der Verknüpfung „Weiblichkeit + Detektivfunktion“ augenfällig.

Insofern ist zu analysieren, ob im Funktionszusammenhang „Detektion“/„Detektiv-Bande“ geschlechtsstereotype Verhaltensweisen gepflegt und bestärkt werden oder von den Erbinnen von Pony und Gaby durchbrochen und aufgehoben werden können.

In meinem Beitrag werden deshalb in einem diachronen Überblick über exemplarische Texte und in einer synchronen Bestandsaufnahme des aktuellen Kinder-Krimi-Marktes folgende Fragen gestellt:

Wie gestaltet sich die quantitative und qualitative Zusammensetzung von (Klein-) Gruppen, die sich der Verbrechensaufklärung verschreiben?

Welche Funktionen und Rollen im Rahmen der Detektion übernehmen die Figuren und welche Unterschiede unter Gender-Aspekten sind erkennbar?

Welche Referenzen gibt es in der aktuellen Kriminalliteratur für Kinder zu entdecken, die auf „klassische“ Kriminalromane für Kinder zurückverweisen, diese aber diversitätssensibel innovieren?

Darüber hinaus wird der Dichotomie von „Alltag“ vs. „Abenteuer“ nachgegangen, die für die Kinderliteratur unter zweigeschlechtlichen Gender-Aspekten analysiert worden ist; es gilt also zu

GENDER IN LITERATUR UND KULTUR I

beschreiben, welche Erfahrungs- und Erlebniswelten den Ermittler*innen zugestanden werden, ob sie in einem durch Auftrag legitimierten, anerkannt professionellen, wenigstens halbwegs institutionell abgesicherten Setting agieren (wie, hier sei aus Gründen der griffigen Analogie auf erwachsene Protagonist*innen verwiesen, Hercule Poirot und Sherlock Holmes) oder ob sie in ihrem alltäglichen Nahraum eher zufällig über Verbrechen „stolpern“ (wie Miss Marple und Jessica Fletcher): Mord ist ihr Hobby – aber sein Beruf?!

Kurzbiographie

Maria Reinhardt, Jahrgang 1983, hat bis 2007 Germanistik, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Ost- und Südosteuropawissenschaften an der Universität Leipzig studiert und 2015 mit einer Arbeit zur DDR-Literatur in der bundesrepublikanischen Literaturkritik promoviert. Seit ihrem zweiten Staatsexamen als Grundschullehrerin 2019 ist sie Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Grundschuldidaktik Deutsch am Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich. Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Lese- und Literaturdidaktik, serielles Erzählen, Erstleseliteratur und Kriminalliteratur für Kinder.

✉ maria.reinhardt@uni-leipzig.de

Judith Schreier (Institut für Anglistik und Amerikanistik, HU Berlin)

Between Blame and Pity – The Representation of the Fat Female Body in *This Is Us*

The highly praised American family drama series *This Is Us* revolves around the Pearson family; the daughter Kate is a fat woman and her relationship to her weight is an essential part of the overall narrative. Employing the theoretical frameworks of fat studies and gender studies, this thesis critically examines the representation of fatness in the nostalgic TV series and demonstrates *This Is Us'* unstable interpretation and depiction of the experience of embodying a fat and female body. Kate's attempts to lose weight, her approach to food and exercise, including the consideration to follow through with weight loss surgery, and the comparison to her brother's substance use disorder shows one of the predominant interpretations of fatness in contemporary US American society: medicalization. The lens of agency and the examination of her relationship to the men in the series is utilized to show the patriarchal underpinnings of the TV as fatness is rendered a feminine and passive trait. Kate becoming a mother of a visually impaired child and gaining weight as a result, while her husband Toby loses weight, further draws attention to the anti-fat bias of *This Is Us*. The unbalanced portrayal of Kate's and Toby's heterosexuality is another telling example of *This Is Us'* ambivalent position of fatness. Despite shedding light on the discrimination of the fat female body in U.S. culture, the television series *This Is Us* reinforces the stigmatization of the fat and female body.

Kurzbiographie

Judith Schreier ist Doktorandin an der Humboldt-Universität zu Berlin am Institut für Anglistik und Amerikanistik und wissenschaftliche Online-Tutorin im Lehrgebiet Gender und Medien am Institut für Neuere deutsche Literatur- und Medienwissenschaften an der FernUniversität in Hagen. Sie hat ihren Master in Amerikanistik und zuvor ihre Bachelor in Amerikanistik sowie in Deutsch als Fremdsprache jeweils an der Universität Leipzig abgeschlossen. Während ihres Bachelorsstudium hat sie außerdem an der Universität in Stockholm und am Hobart and William Smith Colleges, Geneva, USA studiert. In ihrer Forschung interessiert sie sich hauptsächlich für die Darstellung ‚abweichender‘ Körper, beispielsweise dicke und queere Körper, in U.S.-amerikanischer Populärkultur.

✉ judithschreier@gmail.com

Jonas Brückner (Institut für Kulturwissenschaften)

Helden beim Kloputzen – Männlichkeitsbilder im DEFA-Film

In meinem Vortrag möchte ich gerne einen Einblick in mein laufendes Promotionsvorhaben *Helden der Arbeit und fürsorgliche Väter? Männlichkeitsentwürfe und -rollen in der DDR von 1970–1990* geben und ausschnittsweise Zwischenergebnisse präsentieren. Schwerpunkt in diesem Beitrag soll die Analyse von Männlichkeitsbildern in drei ausgewählten DEFA-Filmen hinsichtlich hegemonialer sowie de-thematisierten Praxen von Männlichkeit im Rahmen staatssozialistischer Geschlechterverhältnisse der DDR sein.

Ausgangspunkt meines Promotionsprojekts ist die Frage, welche Auswirkungen die spezifischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der DDR eigentlich auf männliche Geschlechterrollen hatten. Meine leitenden Forschungsfrage ist dabei, ob und inwiefern sich der sukzessive Verlust der männlichen „Alleinernährerrolle“ sowie Erweiterungen weiblicher Geschlechterrollen hinsichtlich „paradoxe“ oder „pragmatischer“ Modernisierungen von Männlichkeiten ausgewirkt haben. Mittels einer kombinierten Analyse unterschiedlicher Quellensorten (Ratgeberkolumnen, Populärkultur, thematische Interviews, zeitgenössische Sozialforschung) nehme ich zu diesem Zweck vor allem Alltagspraxen von etwa reproduktive Arbeit, Vaterschaft, Partnerschaft und Sexualität in den Blick. In diesem Zusammenhang interessiert mich eine Rekonstruktion hegemonialer und untergeordneter Männlichkeiten vor der Folie staatssozialistischer Moralvorstellungen und Heldenbilder sowie ihr Zusammenhang mit zuvor genannten, tendenziell „de-thematisierten“ (Sylka Scholz) sozialen Praxen.

Vor diesem Hintergrund möchte ich in meinem Vortrag Blitzlichter auf drei DEFA-Produktionen werfen: „Alfons Zitterbacke“ (1966), „Die Legende von Paul und Paula“ (1973) und „Ab heute erwachsen“ (1985). Mittels ausgewählter Beispiele aus den Filmen sollen zwei Aspekte meiner Analyseperspektiven vorgestellt und anhand folgender Hypothesen diskutiert werden.

Erstens: Sozialistische Heldenbilder drücken sich auch im Alltäglichen von filmisch repräsentierten Geschlechterrollen aus, ohne dabei zwangsläufig explizit politisiert zu werden. Die Filme zeigen dabei unterschiedliche, aber stets auch reflexive Verhältnisse zu den Idealen der Heldenbilder. In Bezug auf das Handeln männlicher Protagonisten werden diese in der zeitlichen Entwicklung eher abgemildert und zurechtgestutzt als erweitert.

Zweitens: Die Darstellung von männlichen Figuren bei der Ausführung von reproduktiver Arbeit, etwa in der Haushaltsführung oder im Umgang mit Kindern, veranschaulicht einen gewissen Anspruch (und möglicherweise auch Ausdruck) von Geschlechtergleichberechtigung. Gleichzeitig bleibt die Repräsentation reproduktiver Arbeit in Bezug auf männliche Rollen limitiert, wohingegen sie qualitativ und quantitativ klar auf weiblichen Rollen bezogen bleibt. Hierin drückt sich auch eine limitierte Modernisierung männlicher Geschlechterrollen aus.

Kurzbiographie

Jonas Brückner studierte an der Universität Leipzig Kulturwissenschaften, wo er nun auch zu Männlichkeitsrollen in der DDR promoviert. Darüber hinaus ist er als wissenschaftliche Hilfskraft im BMBF-Verbundforschungsprojekt „Das umstrittene Erbe von 1989“ an der ALU Freiburg tätig.

✉ jonas.brueckner@uni-leipzig.de

Janine Schulze-Fellmann (Institut für Theaterwissenschaft)

Masculinities in Dance – Crossing the Stage

Der Vortrag soll in die Arbeitsweisen der Tanzwissenschaft und ihre enge Verzahnung mit den vielfältigen Fragen und Theorien der Gender Studies veranschaulichen. In diesem Fall wird der Blick durch die Masculinities und Queer Studies dominiert. Neben einem kurzen Einblick in meine tanzhistorische Forschung, werde ich anhand einer ausgewählten aktuellen choreografischen Arbeit (The Male Dancer von Iván Pérez, 2018) zeigen, wie im Tanz Männlichkeiten historisiert, durchqueert und fluide werden.

Seit den 1990er Jahren zeichnen sich im Bühnentanz Versuche ab, die im wahrsten Sinne des Wortes, den Bewegungsradius für Männer im Tanz zu weiten suchen. Mit Bewegungsradius ist dabei weniger die Frage der Raumeinnahme im Tanz gemeint, die, einer Ermächtigung gleich, tatsächlich das männliche Tanzen im Klassischen Ballett zum Teil bis heute bestimmt. Vielmehr zielt die Erweiterung des Radius auf die Varianzmöglichkeiten in der Bewegungssprache ab. Wie kann so ein Ausbrechen aus den Konventionen, ein Überqueren/Überschreiten/ein Seitenwechsel (Crossing) aussehen? Wie werden sie wahrgenommen? Häufig werden erst im Crossing, in der Überschreitung von Grenzen und der Aneignung des bisher Ausgeschlossenen, die bis dahin von Tanzenden und Publikum goutierten und unhinterfragten Limitierungen wahrnehmbar.

Im Vordergrund steht die Frage nach der Wirkung solcher Transformationen auf die Wahrnehmung von Männlichkeit (im Tanz).

Kurzbiographie

Janine Schulze-Fellmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theaterwissenschaft und Curricularmanagerin der Fakultät Geschichte, Kunst- und Regionalwissenschaften an der Universität Leipzig. Sie studierte Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen. Von 1995 bis 1997 war sie Stipendiatin im Graduiertenkolleg Geschlechterdifferenz und Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität München. 1997 promovierte sie in Gießen bei Gabriele Brandstetter. 1998–2000 hatte sie das Postdoc-Stipendium des Graduiertenkollegs Theater als Paradigma der Moderne an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz inne. Von 2000–2011 war sie geschäftsführende Leiterin des Tanzarchiv Leipzig e.V., wo sie unter anderem diverse Veranstaltungsformate, Symposien und Konferenzen kuratierte und dazu publizierte. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Tanz aus der Perspektive der Gender-, Queer-, Masculinities- und Feminist Studies, Tanz und die Praktiken seiner Archivierung, Tanz und Film/Tanz im Film, Tanz und die bildenden Künste, Tanzgeschichte vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Tanz und Festkultur im Sachsen des 16.–18. Jahrhunderts sowie Tanz- und Bewegungsanalyse. Bis 1999 eigene choreographische Arbeiten. Wichtigste Publikationen: *Dancing Bodies Dancing Gender – Tanz im 20. Jh. aus der Perspektive der Gender-Theorie*, Dortmund: Ebersbach 1999; *Moving Thoughts – Tanzen ist Denken*, hg. mit Susanne Traub, Berlin: Vorwerk 8 2003; *Are 100 Objects enough to Represent the Dance – Zur Archivierbarkeit von Tanz*, München: epodium 2010.

✉ janine.schulze-fellmann@uni-leipzig.de

Marie-Luise Reuß (Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich)

Ein Queer Literacy Framework für die Grundschule – Repräsentationen von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Kinderliteratur

Im Rahmen meiner Staatsexamensarbeit habe ich mich mit Repräsentationen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Kinderliteratur und insbesondere in Bilderbüchern beschäftigt. Im Zusammenhang mit den Prinzipien eines Queer Literacy Frameworks nach SJ Miller sollten hierbei Ideen eines queer- und gender-inklusive Literaturunterrichts aufgestellt werden. Ein Queer Literacy Framework bezeichnet ein kritisch-interventionistisches und politisches Gerüst, um den unterschweligen heteronormativen Inhalten von Schulcurricula entgegenzuwirken. Es soll als Werkzeug für Lehrkräfte dienen, um Sexualität und Geschlecht umzudeuten und unterschiedliche Lebensrealitäten anzuerkennen und zu bestätigen. Dafür werden 10 Prinzipien und Handlungsvorschläge angegeben, die in dem Maße offen formuliert sind, dass sie Anwendungen auf vielseitige Unterrichtsbereiche ermöglichen. Auf der anderen Seite fordert eine solche Offenheit einen hohen Eigenanteil für Lehrkräfte im Sinne der fachlichen und fachdidaktischen Umsetzung sowie Anreicherung.

Innerhalb meines Beitrages, soll zunächst auf die institutionelle verankerte Heteronormativität im Schulkonzept eingegangen und daraus eine Zielsetzung für einen inklusiven Unterricht abgeleitet werden. Anschließend werden die 10 Prinzipien eines Queer Literacy Frameworks für einen Literaturunterricht in der Grundschule angewendet. Dazu werden die Prinzipien sowohl an eine junge Zielgruppe angepasst, als auch an Zielsetzungen und Besonderheiten des Literaturunterrichts. Um - für einen solchen queer-inklusive Literaturunterricht - Qualitätskriterien für die Textwahl aufstellen zu können, wird anschließend zunächst die aktuellen Gegebenheiten des deutschen Buchmarktes analysiert. Dazu wurden 60 Kinderliterarische Beispieltex te untersucht, nach Kriterien eingeteilt und anschließend kritisch analysiert. Hierbei werden zudem einige noch nicht ausreichend untersuchte Thesen betrachtet, die ich in diesem Rahmen aufgestellt habe. Diese beziehen sich beispielsweise auf Begründungsansätze zur Besonderheiten der literarischen Thematisierung von Trans*Identitäten. Anschließend soll mein Analyseraster zur Betrachtung kinderliterarischer Bilderbücher zu dem Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt anhand einer Beispielanalyse des Buches ‚Julian ist eine Meerjungfrau‘ (Jessica Love) dargestellt werden. Zum Abschluss diskutiere ich darauf bezogene Konsequenzen für einen Literaturunterricht.

Kurzbiographie

Marie-Luise Reuß ist Studierende der Amerikanistik und des Grundschullehramtes mit Kernfach Deutsch. Momentan beendet sie ihr Staatsexamen im Wintersemester 2021/2022 an der Universität Leipzig. Ihre Abschlussarbeit „- Ein Queer Literacy Framework für die Grundschule - Repräsentationen von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Kinderliteratur“ schrieb sie im Rahmen der Deutschdidaktik im Primarbereich. Im Fokus lag hierbei eine Analyse der Repräsentationen queerer Lebenswelten in der Kinderliteratur unter einer Gender- und Queer-wissenschaftlichen, didaktischen und literaturwissenschaftlichen Perspektive.

✉ m.luisereuss@gmail.com

Laura Hommers (Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung)

Affektive Körperlichkeit(en) jenseits des Menschen?

In meinem Vortrag, welcher aus meiner Dissertation maschineller Leib sein, stählernen Körper haben hervorgeht, soll kurz skizziert werden, wieso das affektive Bewusstsein als neuer Indikator verstanden werden kann, um die Grenzen zwischen Mensch und Maschine (Cyborgs) zu verwischen. Dabei wird sich an Donna Haraways Manifesto für Cyborgs orientiert werden, welches ganz deutlich eine Post-Gender-Welt fordert. Anhand von Literatur wird zu überprüfen sein, ob Haraways Forderungen standhalten und welche Auswirkungen dies auf die literarischen Figuren hat. Wenn davon ausgegangen wird, dass Haraways Figuren fern des Subjektstatus um neue Handlungsmöglichkeiten kämpfen, muss der Status der literarischen Figuren mit der leibphänomeologischen Formel neu verhandelt werden.

Kurzbiographie

seit 01.10.2018: Promotion an der Universität Leipzig bei Jun. Prof. Dr. Anna Artwińska

seit April 2019: Geschäftsführung des Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung

seit 01.10.2021: Promotionswechsel an die Universität Potsdam zu Prof. Dr. Marie Luise Angerer

✉ laura.hommers@uni-leipzig.de

BIOGRAPHIE(N), POLITISCHE BILDUNG, SOZIALISATION

Donnerstag, 04.11.2021

10:00 – 11:30 Uhr

Moderation: Sibylle Reech (Erziehungswissenschaftliche Fakultät)



Felix Michl (Institut für Förderpädagogik)

Queer und behindert – Biographische Erfahrungen queerer Jugendlicher mit Behinderung

Mit der Ratifizierung des Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) im Jahr 2009 hat sich Deutschland dazu verpflichtet, die Rechte behinderter Personen zu fördern und zu schützen sowie Teilhabe in allen Lebensbereichen zu ermöglichen. Vereinzelt lassen sich Passagen zur sexuellen Selbstbestimmung behinderter Menschen in der UN-BRK finden. Es werden vermehrt Debatten bspw. zur Umsetzung des Rechtes auf sexuelle Selbstbestimmung geführt. Bedauerlicherweise bleibt dabei der Aspekt sexueller und geschlechtlicher Vielfalt nahezu unberücksichtigt. Nur sehr wenig ist bekannt zur Lebenssituation queerer Menschen mit Behinderung in Deutschland. Zahlreiche Forschungsdesiderate liegen vor.

In meiner Dissertation widme ich mich aus einer intersektionalen Erkenntnis- und Analyseperspektive der Interdependenz von Queerness und Behinderung und untersuche die biographischen Erfahrungen von queeren Jugendlichen mit Behinderung. Mit dem autobiographisch-narrativen Interview (Schütze 1987) als Erhebungsinstrument und der intersektionalen Mehrebenenanalyse (Winker & Degele 2009) als Auswertungsmethode wird versucht werden, die von queeren Jugendlichen mit Behinderung entlang ihrer Biographien erlebten sozialen Macht- und Dominanzverhältnisse (vor allem Ableism und Heterosexismus) auf den Ebenen der Identitätskonstruktion, der symbolischen Repräsentationen und der Gesellschaftsstrukturen sowie die Wechselwirkungen verschiedener Kategorien auf den unterschiedlichen Ebenen und dazwischen zu untersuchen.

Kurzbiographie

Felix Michl studierte Sonderpädagogik auf Lehramt an der Universität Leipzig und arbeitet dort seit 2019 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pädagogik im Förderschwerpunkt körperlich-motorische Entwicklung. Seine Arbeitsschwerpunkte in Forschung und Lehre sind u. a. in den Bereichen Sexualität und Behinderung (insb. Fragen zu sexueller bzw. geschlechtlicher Vielfalt) verortet.

✉ felix.michl@uni-leipzig.de

Julika Sasaki (Sachunterricht unter besonderer Berücksichtigung der Sozialwissenschaften)

Kindliche Geschlechtsvorstellungen und ihre Implikationen für die politische Bildung

In der Entwicklungspsychologie wird auch heute noch häufig auf das Modell von Lawrence Kohlberg zurückgegriffen, das die Entwicklung kindlicher Geschlechtsvorstellungen beschreiben will und dafür das Verständnis eines binären, zeitlich unveränderlichen Geschlechterkonzeptes abprüft. Welche modernen Alternativen gibt es zu diesem Modell? Auf welche aktuellen Erhebungen kann zurückgegriffen werden, um Geschlechterkonzepte von Kindern über ein binäres Verständnis hinaus mitzudenken? Im geplanten Vortrag soll zunächst kurz das eigene fachwissenschaftlich basierte Verständnis von Geschlecht als Konstrukt dargestellt werden. Anschließend folgt die Darstellung aktueller geschlechtsbezogener Vorstellungen von Kindern, die insbesondere gängige entwicklungspsychologische Theorien in Frage stellt, die über ein binäres Verständnis nicht hinausreichen. Beides mündet schließlich in der Zusammenführung dieser Punkte zu Implikationen für die politische Bildung in der Grundschule.

Kurzbiographie

Julika Sasaki ist Lehrkraft für besondere Aufgaben in der Grundschuldidaktik Sachunterricht unter besonderer Berücksichtigung der Sozialwissenschaften an der Universität Leipzig. Dem Studium des Grundschullehramts sowie langjährigen Erfahrungen in der außerschulischen Bildungsarbeit folgte ein Promotionsvorhaben zur intersektionalen Analyse von Geschlechts- und "Race"-Diskursen in Lehrwerken für den Sachunterricht. Das Interesse an machtkritischen und diskriminierungssensiblen Fragestellungen im Kontext des Sachunterrichts spiegelt sich auch in den aktuellen Lehrtätigkeiten wider.

✉ julika.sasaki@uni-leipzig.de

BIOGRAPHIE(N), POLITISCHE BILDUNG, SOZIALISATION

Thomas Wilke (Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich)

„Ich bin Playboy schon mit 15...“ Erkenntnisse aus einer empirisch-qualitativen Studien zu sexueller Sozialisation und sexuellen Lebensstilen bei Jugendlichen aus Berliner prekären Milieus

1) Hintergrund

In der Jugendsexualitätsforschung wird stets festgestellt, dass die Sexualitäts- und Beziehungsmuster der „heutigen Jugend“ schichtübergreifend als egalitär, freizügig und partnerbetont beschrieben werden können. Die Standards der „Doppelmoral“ und „Jungfräulichkeit“ seien in den letzten 60 Jahren durch den Standard des „romantischen Liebesideals“ ersetzt worden. Jugendsexualität würde heute vornehmlich in festen, exklusiven, wenn auch mitunter kurzen Beziehungen mit dem Gebot der sexuellen Treue gelebt. Doch stimmt das so verallgemeinert? Welche sexuellen Werte und Lebensstile finden sich in einem Milieu, dessen Lebenslage als prekär bezeichnet werden kann?

2) Methode

Die Datengrundlage bilden 16 leitfadengestützte Interviews mit Jugendlichen im Alter von 15 bis 21 Jahren, die im Zeitraum von September 2015 bis November 2018 geführt wurden. Die Datenerhebung erfolgte im Jugendarrest Berlin-Brandenburg, der Jugendbewährungshilfe Berlin und im Kontext der „Straße“. Die Datenauswertung erfolgte multimethodisch und orientierte sich an der Dokumentarischen Methode, der Grounded Theory und der Inhaltsanalyse.

3) Ergebnisse

Im prekären Milieu ist der Standard der Doppelmoral, der unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe an das sexuelle Verhalten von Jungen und Mädchen anlegt, dominant, wobei auch der Standard der Jungfräulichkeit nicht gänzlich verschwunden ist. Jungen genießen beim Aufwachsen mehr sexuelle Rechte als Mädchen. Sexualität ist eng mit symbolischem Kapital verbunden und die sexuellen Normen für Jungen und Mädchen sind im prekären Milieu weiterhin diametral verschieden. Sex haben unterliegt bei den Jungen einer starken Konkurrenz und ist mit „Ehre“ verknüpft, wobei Sex haben mittels erfolgreicher Kommunikation innerhalb der homosozialen Peer-Gruppe in symbolisches Kapital umgewandelt wird. Von den Jungen darf und wird Sexualität nicht nur in festen Beziehungen ausgelebt. Jungen „herrschen“ insbesondere durch den „gute-Mädchen-schlechte-Mädchen“-Diskurs über die Mädchen, da sie auf Grund ihrer qua Geschlecht zugeschriebenen Macht- und Deutungshoheit ein Mädchen leicht als „schlechtes Mädchen“ („Schlampe“), etikettieren können. Mädchen genießen nur dann Ansehen, wenn sie sich nicht sexuell freizügig, d. h. sich sexuell zurückhalten und nur innerhalb von festen Partnerschaften Sex haben. Das Wissen um die Ungerechtigkeit des Standards der Doppelmoral wird sowohl von Mädchen als auch von Jungen geteilt, bleibt indes folgenlos, da sich die Geschlechter- und Sexualitätsverhältnisse für die Jugendlichen „natürlich“ anfühlen und fest in den Habitus der Jugendlichen eingeschrieben sind.

4) Diskussionsbeitrag

Ein systematischer und persistenter Fehler der Jugendsexualitätsforschung ist die weit verbreitete Annahme, dass sexuelle Werte und darauf basierende Verhaltensweisen mehr oder weniger in allen jugendlichen Gruppen gleich oder ähnlich sind. Die Gruppe der Jugendlichen und ihre Herkunftsmilieus sind indes viel zu heterogen, um davon ausgehen zu können, dass ein einziger sexueller Standard von allen Jugendlichen als der „richtige“ anerkannt werden könnte und es nur es nur einen Lebensstil im Jugendalter gäbe könnte. Die soziokulturelle Vielfalt, die sich auch in vielfältigen sexuellen Werten und Lebensstilen ausdrückt, ist auch bei Jugendlichen die Norm.

BIOGRAPHIE(N), POLITISCHE BILDUNG, SOZIALISATION

Es bedarf differenzierender Milieuansätze, um die sozio-sexuelle Vielfalt abzubilden und um zu vermeiden, dass die Geschlechter- und Sexualitätsbeziehungen bestimmter Milieus das Label „abweichend“ erhalten und infolgedessen marginalisiert und sozial ausgegrenzt werden.

Kurzbiographie

- Promotion (Soziologie) an der Goethe Universität Frankfurt am Main, gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung
- Master-Studium (Soziokulturelle Studien) an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
- Bachelor-Studium (Sozialwissenschaften, Kulturanthropologie) an der Humboldt-Universität zu Berlin und am University College Utrecht (Honors Program der Universität Utrecht)
- Universitäre Weiterbildungen: Sexuality, Culture and Society (Universität van Amsterdam), Partizipative Qualitätsentwicklung (Katholische Fachhochschule Berlin)
- Nicht-universitäre Zusatzqualifikationen: Sexualpädagoge (gsp)

✉ thomas.wilke@berlin.de

GESCHLECHT IN POLITIK UND RECHT

Donnerstag, 04.11.2021
16:15 – 17:45 Uhr

*Moderation: Nina Sinde (Institut für Philosophie und Institut für
Politikwissenschaft)*



Rebecca Pates (Institut für Politikwissenschaft)

Schwierige Verhältnisse: Menschenhandelsopfer und Geschlecht in Gerichtsverfahren

Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung. Unsere Untersuchungen zeigen, dass das soziale Objekt „Opfer von Menschenhandel“ trotz geschlechtsneutraler Gesetzgebung in popkulturellen Narrativen aber auch in Praktiken der Rechtsprechung stark vergeschlechtlicht ist. An die Zeuginnen bzw. Zeugen werden geschlechtlich codierte Erwartungen herangetragen. Dies ist nicht einfach in einem Sexismus der RichterInnen begründet, sondern ein struktureller Effekt der Logik von Rechtsprechung und institutioneller Pfadabhängigkeiten. So werden Standardnarrative zum weiblichen, unschuldigen Opfer sexueller Ausbeutung in der Prostitution zum Deutungshorizont in Gerichtsverfahren, an dem die realen Personen, die als Geschädigte aussagen, gemessen werden. Zur Arbeitsausbeutung fehlen dagegen verfestigte Narrative, und die Unterstützung von Betroffenen ist weit weniger institutionell verankert. Fälle von Arbeitsausbeutung werden deutlich seltener angeklagt, und die Betroffenen erscheinen vorrangig als ökonomische Subjekte und häufiger als Mitschuldige. In beiden Fällen resultiert dies in einem Verschwinden von Opfern: Im einen Fall aufgrund der Überdeterminierung, im anderen Fall aufgrund von Unterbestimmung.

Kurzbiographie

Rebecca Pates hat an der Universität Oxford, der Universität Hong Kong und an der McGill Universität in Montreal studiert. Sie ist seit 2001 an der Universität Leipzig.

Derzeit ist sie in der akademischen Selbstverwaltung tätig als Prüfungsausschussvorsitzende, als Promotionsausschussvorsitzende, als Mitglied des Senats, als Mitglied der Gleichstellungskommission und als Mitglied des Lenkungskreises STiL. Außerhalb der Universität ist sie Mitherausgeberin der Schriftenreihe Interdisciplinary Studies of Sex for Sale bei Routledge. Ihr Team besteht aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projekts „PoliLab: Fremde im eigenen Land?“.

✉ pates@uni-leipzig.de

Paul Nicolas Möller (Institut für Politikwissenschaft)

Was meint »Geschlechtsidentität«? Über die Notwendigkeit klarer Analysekategorien am Beispiel der Bundesverfassungsgerichtsentscheidung zur dritten Geschlechtsoption

Am 10. Oktober 2017 beschließt der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG), dass Menschen, deren geschlechtliche Identität sich dauerhaft nicht binär zuordnen lässt, die Möglichkeit einer dritten Geschlechtsoption im Personenstandrecht haben müssen, sofern sich die Bundesregierung dazu entscheidet, den Geschlechtseintrag aufrechtzuerhalten. Am 18. Dezember 2018 ermöglicht der Bundestag die Geschlechtsangabe divers für intergeschlechtliche Menschen. Sowohl der Beschluss des BVerfG als auch dessen Umsetzung sind umstritten. In meinem Vortrag argumentiere ich, dass die Kontroverse auf die unklare Verwendung des Begriffs Geschlechtsidentität seitens des BVerfG zurückzuführen ist. Mithilfe einer Kritik des Identitätsbegriffs und einer exemplarischen Bezugnahme auf den Doing-Gender-Ansatz entwickle ich die These, dass Geschlecht genauso wie Identität und gerade in Verbindung mit dieser (Geschlechtsidentität) zu einem Begriff geworden ist, der in der Analyse praktischer Phänomene nicht länger fruchtbar ist und daher ersetzt werden muss. Ich schlage die Begriffe Geschlechtsidentifikation und Geschlechtskategorisierung als neue Kategorien der Analyse vor und zeige, wie dieses zu einer klareren und gender-gerechteren Entscheidung des BVerfG geführt hätten. Zwar bricht das BVerfG zu einem großen Teil mit einem binären Geschlechterverständnis, jedoch bleibt dieses, wie gezeigt wird, weiterhin biologisch bestimmt. Hierin liegt der Ansatzpunkt einer fundierten, gender-sensiblen Kritik am Beschluss.

Kurzbiographie

Paul N. Möller studiert Politikwissenschaft (5. FS) und Philosophie (Nebenfach) an der Universität Leipzig.

✉ moeller@studserv.uni-leipzig.de

GESCHLECHT IN POLITIK UND RECHT

Laura Antje Hoffmann (Institut für Politikwissenschaft)

»Genau das Problem« – Erzählungen vom »Politisch«-Werden als Frau

Worin besteht die Unterrepräsentation von FLINTA*-Personen aus eigener Perspektive? Die vorgestellte Bachelorarbeit untersucht, wie Geschlecht in Erzählungen über die eigene Politisierung von politisch aktiven jungen Frauen in Deutschland thematisiert wird. Im Fokus steht die Frage, welche Rolle die Selbst-Vergeschlechtlichung als "Frau" für das jeweilige "Politisch (aktiv)"-Werden spielt. Dafür werden Texte der linken Kolumnistin Margarete Stokowski, der CDU-Politikerin Diana Kinnert und der IB-/ Alt-Right-Aktivistin Brittany Sellner als prominente Beispiele herangezogen.

Unabhängig von politischer Orientierung oder Art des Engagements wird Geschlecht in den drei Politisierungserzählungen zum Thema gemacht. Dabei unterscheiden sich die Verständnisse und der Einfluss, der Geschlecht zugesprochen wird, zum Teil erheblich. Ich zeige, dass die spezifische Weise, sich zu Geschlecht in einer Politisierungserzählung zu positionieren, eine Funktion erfüllt. Sie dient dazu, Konflikte zu lösen, die sich aus der Konfrontation des jeweiligen Geschlechterverständnisses mit konkreten Erfahrungen im jeweiligen politischen Umfeld ergeben. Darüber lassen sich drei distinkte Identitätswürfe von Frauen zu Politisierungsprozessen identifizieren: die „Ent-Lernende“, die „Selbstverständliche“ und die „rollen-nonkonforme Rollen-Konforme“. Diese Pluralität sollte Teil der Erforschung von Geschlechterungerechtigkeit und Weiblichkeiten in politischen Räumen sein.

Kurzbiographie

Laura Antje Hoffmann studiert "Gender, Intersektionalität und Politik" (M.A.) an der Freien Universität Berlin. Im März 2021 erwarb sie zuvor bei Rebecca Pates an der Universität Leipzig ihren Bachelorabschluss in Politikwissenschaft. Der Fokus der Referentin liegt auf der qualitativen Erforschung von Fragen nach Identität und Repräsentation. Außerakademisch ist Laura Antje Hoffmann im Bereich der diversitätsorientierten Organisationsentwicklung mit Schwerpunkt Antisemitismus engagiert.

✉ laura.antje.hoffmann@fu-berlin.de

GENDER, RAUM UND ARBEIT I

Freitag, 05.11.2021

11:00 – 12:00 Uhr

Moderation: Pauline Hübner (Institut für Soziologie)

GENDER, RAUM UND ARBEIT II

Freitag, 05.11.2021

14:00 – 15:30 Uhr

*Moderation: Lina Kieseritzky (Zentrum für Frauen- und
Geschlechterforschung)*



GENDER, RAUM UND ARBEIT I

Amelie Nenninger (Institut für Soziologie)

Designing an ethical technology project with the help of Data Feminism

The lecture will present the results of an analysis of the gender bias in street naming in Leipzig, which were produced as part of a module from the Digital Humanities. Subsequently, the method of Data Feminism according to D'Ignazio and Klein will be presented and reflected to what extent these principles could be implemented in the project work. Aspects of citizen science will be addressed and can be part of the following discussion.

Kurzbiographie

The project is the result of a group work, the participants are three students of Digital Humanities, Lea-Kathrin Gleißner, Magdalena Bui, Fey Kühn and Amelie Nenninger from Sociology.

✉ an40vyki@studserv.uni-leipzig.de

*Almut Krapf (Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich) und
Petra Tzschoppe (Sportsoziologie)*

Trainerinnen bei Olympischen Spielen – nicht qualifiziert? Analyse von Zugangswegen und -barrieren im deutschen Spitzensport

In Anlehnung an den Amsterdamer Vertrag, der am 1. Mai 1999 in Kraft trat, und mit dem der Gender-Mainstreaming-Ansatz erstmals rechtlich verbindlich festgeschrieben wurde, ist der folgende Absatz in der Satzung des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) verankert. „Der DOSB fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern. Er wirkt mit gezielter Frauenförderung auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin und verpflichtet sich, bei allen Maßnahmen und auf allen Ebenen die Strategie des Gender Mainstreamings anzuwenden, um Chancengleichheit im Sport zu sichern.“ (Satzung DOSB, Präambel (9)). In den Statuten des Dachverbandes des deutschen Sports, des DOSB, ist das Streben zum Gendermainstreaming bereits seit mehr als 20 Jahren verankert.

Verschiedene Programme und Projekte haben das Thema Geschlechtergleichstellung zum Gegenstand und nehmen seit einigen Jahren zunehmend auch die leistungssportlichen Strukturen der verschiedenen Verbände und Ausbildungsstrukturen in den Blick. Schaut man in diesem Zusammenhang speziell auf die Personen, die das Training im Spitzensport realisieren, dann muss man feststellen, dass hier eine enorme Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu verzeichnen ist. Bei den vergangenen vier Olympischen Spielen seit Vancouver 2010 lag der Frauenanteil bei den von den Nationalen Olympischen Komitees (NOK) entsendeten Trainer:innen bei lediglich 10 bis 11 Prozent. Die aktuellen Zahlen für die Olympischen Spiele in Tokio sind noch nicht veröffentlicht, dürften jedoch nicht wesentlich höher liegen. Bemerkenswert scheint, dass die für Tokio akkreditierten Trainerinnen im Team Deutschland mit ganzen 8 Prozent noch unterhalb dieses Wertes liegen. Bei den zurückliegenden Olympischen Winterspielen 2018 von Pyeongchang waren unter 80 deutschen Trainer:innen gerade einmal zwei Frauen.

Erklärungsansätze für dieses Missverhältnis liegen zum einen in den Zugangsbarrieren, die im Vortrag weiter ausdifferenziert werden. Zum anderen ist die Dropout-Quote für Trainerinnen nach ihrem Berufseinstieg relativ hoch im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen, mögliche Ursachen dafür werden ebenfalls im Vortrag aufgezeigt.

Betrachtet werden Hemm- und Förderfaktoren, zudem wird die Aus- und Weiterbildung von Trainer:innen analysiert und diskutiert. Ableitend daraus werden Potentiale aufgezeigt, um Frauen im Trainer:innenberuf zu fördern und dem selbstauferlegten Ziel des DOSB auf dem Weg zum Gendermainstreaming gerecht zu werden.

Kurzbiographien

Frau Dr. Almut Krapf ist Diplomsportlehrerin und Juniorprofessorin für Bewegung und Gesundheitsförderung in der Primarstufe. Sie ist verantwortlich für den Fachbereich Grundschuldidaktik Sport. In Ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit Bewegung und ganzheitlicher Gesundheitsförderung, Gesundheitserziehung und Gesundheitsbildung von Kindern im Grundschulalter, aber auch mit Gesundheitsförderung von pädagogischem Personal in der multiprofessionellen Organisation Schule.

✉ krapf@uni-leipzig.de

GENDER, RAUM UND ARBEIT I

Frau Dr. Petra Tzschoppe ist Diplomsporthelehrerin und als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig tätig. Sie ist verantwortlich für die Fachgebiete Sportsoziologie und Sportgeschichte. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen u.a. in den Themenfeldern Soziale Ungleichheit und Sportengagement, Sport und Geschlecht, Menschenfeindliche Einstellungen und Diskriminierung im organisierten Sport sowie Olympische Bewegung.

✉ tzschoppe@uni-leipzig.de

Lina Kieseritzky (Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung; Institut für Soziologie Uni Hannover)

Workshop: Von langen Wegen zur schnellen Erleichterung – geschlechterbezogene Nutzungs- und Konstitutionsbedingungen von Raum am Beispiel der Miktion

Miktion (usg. pinkeln) ist ein universales Grundbedürfnis, dem wir in der Regel mehrmals täglich nachgehen und dem wir kaum entgehen können. Unabhängig von Alter, Geschlecht, Körper oder sozio-ökonomischem Status und ganz egal, in welchem Raum wir uns befinden. Wenn wir jedoch den öffentlichen Raum betrachten und seine Ausstattung mit sanitären Anlagen, fällt schnell auf, dass es nicht für alle Menschen und in allen Situationen gleichermaßen möglich, diesem Bedürfnis nachzukommen: Einige Anlagen kosten Geld, sind nicht sehr angenehm zu betreten, nicht barrierefrei, treten manchmal lediglich in Form von Pissoires auf oder sie fehlen gänzlich. Die Ausstattung des öffentlichen Raumes entscheidet damit über Zugänge, Handlungsmöglichkeiten und Ausschlüsse.

Die Raumsoziologie und feministische Stadtforschung zeigen uns jedoch, dass Räume mehr sind als ihre gebaute Materialität. Sie sind vielmehr Konstrukte aus Handlungen und Symbolen, die sich auf einer materiellen Grundlage aufspannen. Auf diese Weise wird auch Geschlecht als wirkungsmächtige Dimension greifbar, die wechselseitig mit dem Raum verknüpft ist.

In unserem Workshop wollen wir uns daher mit den Fragen beschäftigen: Inwiefern ist der öffentliche Raum auf unsere Bedürfnisse angepasst? Was passiert, wenn sanitäre Infrastrukturen fehlen? Welche Chancen der Teilhabe und welche Ausschlüsse sind in den öffentlichen Raum eingelagert? Für wen ist öffentlicher Raum gemacht und wie können wir ihn uns (wieder) aneignen?

Da wir über ein sensibles Thema sprechen wollen, bitte ich alle Teilnehmenden über einen rücksichtsvollen Umgang miteinander. Es wird auch die Möglichkeit geben, sich unter FLINTA* in einem eignen digitalen Raum auszutauschen. Die Teilnehmenden mit Vulva können außerdem gerne einen ausgespülten Tetrapack, ein Lineal und Schere oder Teppichmesser für eine anschließende Aktion bereithalten.

Kurzbiographie

Lina Kieseritzky beschäftigt sie sich aktuell in ihrer Abschlussarbeit im Fach Sozialwissenschaften an der Uni Hannover mit geschlechterbezogener Nutzungs- und Konstitutionsbedingungen von städtischem Raum am Beispiel der Miktion. Darüber hinaus ist sie derzeit als Praktikantin am Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung beschäftigt.

✉ lina.kieseritzky@googlemail.com

Laura Frederike Röllmann (Institut für Psychologie/Bildungswissenschaften)

Family Mental Labour – Measurement, Gender Distribution, and Consequences of Mental Labour in the Family Domain

The first aim of this study is to develop a measure for family mental labour that can be used for future research. Further, we aim to investigate the gender distribution of family mental labour as well as associations of family mental labour with individual well-being and relationship satisfaction. This work strengthens research on family mental labour via quantitative inquiry.

Family mental labour denotes the component of family work that arises from coordinating and organizing household chores and the achievement of family goals. Up to date, family mental labour has been explored in qualitative studies and broadly discussed in popular science and media under the term “mental load”. It is a potentially important element of work load and household labour that has been until now neglected in quantitative research. It can help to explain individual well-being and distribution of work load in relationships.

Our hypotheses are based on an integration of theories that address distribution of household labour (Social Role Theory; perspective of relative resources and time-availability constraints) with theories that address consequences of missing detachment from work and work distribution in relationships (Stressor-Detachment-Model; Equity Theory). We expect women to take on more family mental labour than men. We further expect family mental labour to reduce life and relationship satisfaction and increase emotional fatigue.

Based on the insights of existing qualitative research, we developed a subjective rating measure for family mental labour, the family mental labour scale. The participants were living in heterosexual relationships and had at least one child. We are currently testing the gender distribution of family mental labour and the association of family mental labour with well-being and relationship satisfaction via a distinct panel investigation including two measurements.

The reliability of the family mental labour scale is satisfactory (Cronbachs $\alpha = .86$) and construct validity is supported. First cross-sectional results support the hypothesis that the gender distribution of family mental labour is unequal with women reporting more family mental labour ($\beta = .22$, $p = .001$). The cross-sectional results further show a negative association of family mental labour with relationship satisfaction ($\beta = -.28$, $p < .001$) and a positive association with emotional fatigue ($\beta = .34$, $p < .001$).

The development of a reliable and valid scale to quantitatively assess family mental labour is an important step to enable quantitative research on antecedents, distribution and consequences of mental labour. The scale can further be used by counsellors and by couples themselves to reflect on the distribution of family mental labour, find solutions for relationship conflicts and improve work-family balance.

Kurzbiographie

Laura Röllmann ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie der Universität Leipzig. Sie promoviert zu Fragen der Auswirkungen proaktiver Verhaltensweisen auf das individuelle Wohlbefinden in verschiedenen Bereichen von Arbeit (Erwerbsarbeit, Familiäre Arbeit, Zivilgesellschaftliches Engagement). Des Weiteren arbeitet sie als Lehrkraft für Besondere Aufgaben an der Professur Psychologie in Schule und Unterricht der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig.

✉ laura.roellmann@uni-leipzig.de

Dorothee Alfermann (Sportwissenschaftliche Fakultät) und
Swantje Reimann (Institut für Angewandte Informatik)

Doktorandinnen in der IT: Bundesweite Analyse der Situation sowie Fördermaßnahmen (DokIT)

¹Zentrales Ziel des Vorhabens war die Unterstützung und Förderung der akademischen Karrieren von Frauen in der Disziplin Informatik mit besonderem Fokus auf der Promotionsphase. Dazu sollte zunächst die finanzielle, soziale und psychologische Ist-Situation von IT-Doktorandinnen untersucht und mit der von IT-Doktoranden verglichen werden. Dies sollte mit Hilfe von Interviews und einer quantitativen online-Erhebung umgesetzt werden. Gleichzeitig sollte das Projekt den Aufbau eines Doktorandinnen-Netzwerks anbieten, das den IT-Doktorandinnen die Möglichkeit gibt, fachlichen Austausch und sozialpsychologisch wichtige Unterstützung von Gleichgesinnten zu finden. Dieses Ziel sollte durch den Aufbau einer Cloud-Plattform unterstützt werden, die während der Projektlaufzeit erprobt und evaluiert werden sollte.

In einem Vortrag wird auf ausgewählte Ergebnisse der Interviews und der online-Befragung von IT-Doktorand*innen eingegangen.

Interviews: Es wurden 14 teilstrukturierte Interviews mit IT-Promovendinnen durchgeführt. Anhand von Erzählungen und Beschreibungen wurden förderliche und hinderliche Bedingungen als strukturelle Öffnungen, Schließungen und Hierarchisierungen identifiziert. Hierarchisierungen finden sich u. a. in der geschlechterbezogenen Zuteilung und Übernahme von Arbeitstätigkeiten. Trotz der Wahrnehmung von Geschlechtergerechtigkeit sind die Zugänge zu einer männlich dominierten Disziplin strukturell reglementiert. Öffnungsprozesse jedoch weisen auf Möglichkeiten des Vergessens von Geschlecht und in der Folge auch auf Möglichkeiten der strukturellen Durchsetzung von Gleichberechtigung hin (Reimann & Alfermann, 2021).

Online-Befragung: Die Auswertung basiert auf den 436 Personen (113 Doktorandinnen, 320 Doktoranden, 3 Divers), die bis zum Schluss Fragen beantworteten (Alter: $M = 30.74$ Jahre, $SD = 4.16$). Die Hauptziele der Studie sind zum einen ein Geschlechtervergleich in den untersuchten Merkmalen der Befragten (Berufliche Motive, Geschlechtsrollenelbstkonzept, berufliche Selbstwirksamkeit, soziale Unterstützung) und im wahrgenommenen Verlauf der Promotion (Themenfindung, Zufriedenheit mit Betreuung, geschätzte Zeitdauer der Promotion, wahrgenommene Belastungen). Zum zweiten wird untersucht, ob im Verlauf der Promotion Schwierigkeiten auftraten, die zu einer Krise führten. Erwartet wurden geringe Geschlechterunterschiede und deutliche Unterschiede zwischen Personen mit und ohne erlebte Krise. Die Ergebnisse bestätigen die Erwartungen. Es finden sich keine bis geringe Geschlechterunterschiede in den untersuchten Variablen, was mit der vorliegenden Literatur übereinstimmt. Demgegenüber finden sich mittlere bis große Unterschiede zwischen Personen mit und ohne erlebte Krise. Doktorandinnen und Doktoranden, die eine Krise erlebten, berichten häufiger von Abbruchgedanken, schätzen ihre berufliche Selbstwirksamkeit signifikant niedriger ein, sind unzufriedener mit der Betreuung, brauchen länger für ihre Dissertation und schätzen die erfragten psychischen Belastungen signifikant höher ein als die ohne Krise. Es werden Vorschläge für eine verbesserte Betreuung und Unterstützung an Universitäten gemacht (Alfermann & Reimann, 2020).

¹ Das Forschungsvorhaben „Doktorandinnen in IT – Bundesweite Analyse der Situation sowie Fördermaßnahmen (DokIT)“ wurde vom 01.10.2018 bis 31.03.2021 mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) unter den Förderkennzeichen 01FP1707 und 01FP1708 gefördert. Neben Dorothee Alfermann waren Rainer Alt und Martin Bogdan (alle Universität Leipzig) sowie Enkelejda Kasneci (Universität Tübingen) Mitglieder des Forschungsvorhabens, das am Institut für Angewandte Informatik (InfAI) an der Universität Leipzig angesiedelt war.

Literatur

Alfermann, Dorothee & Reimann, Swantje (2020). Promovieren in Informatik - Eine Studie mit Doktorandinnen und Doktoranden. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 1–13. <https://doi.org/10.1024/1010-0652/a000295>

Reimann, Swantje & Alfermann, Dorothee (2021). „Was, wie, ich?“ – „Ja, doch, du!“ Prozesse von Schließung, Hierarchisierung und Öffnung in den akademischen Karrieren von Informatik-Doktorandinnen. *GENDER*, 13(3), S. 137–152. <https://doi.org/10.3224/gender.v13i3.10>

Kurzbiographien

Dorothee Alfermann, Diplom-Psychologin; seit 01.09.1994 Professur für Sportpsychologie an der Universität Leipzig; seit 30.09.2016 Pensionierung; derzeitiger Arbeitsschwerpunkt: berufliche Karriereentwicklung unter geschlechtervergleichender Perspektive.

✉ lfermann@uni-leipzig.de

Dr. Swantje Reimann, Diplom-Psychologin; Arbeitsschwerpunkte: berufliche Sozialisation, Gender, Arbeits- und Organisationsbedingungen.

✉ swantje.reimann@posteo.de

Christine Körner (HU Berlin)

Die gesellschaftliche Abwertung und Ausgrenzung von Sexarbeit. Über die Arbeits- und Lebensverhältnisse von Sexarbeiterinnen in Deutschland

Starke moralische Vorstellungen durchdringen die sozialpolitischen und medialen Auseinandersetzungen zu Sexarbeit, darüber hinaus stellen Sexarbeiter*innen bis heute eine gesellschaftlich stark marginalisierte Personengruppe dar. In der Forschung wird in diesem Zusammenhang auch von „Hurenstigma“ gesprochen. Darunter wird verstanden, dass Prostituierte als Andere, z.T. Deviante, sozial ausgegrenzt werden sowie Herabsetzungen erfahren und dass es sich bei Sexarbeit um eine deutlich abgewertete bzw. gering geschätzte (Erwerbs-) Tätigkeit handelt.

In meinem Beitrag zeige ich die mehrschichtige Bedeutung von Abwertung und Ausgrenzung im Bereich Sexarbeit anhand der Bereiche Forschung, Ausübung der Arbeit und Lebensführung auf. Hierzu gebe ich Einblicke in meine laufende Doktorarbeit zur Stigmatisierung von Sexarbeiterinnen, für die ich Frauen in leitfadengestützten (teil-)narrativen Interviews befragt habe, die Sexarbeit in privaten und öffentlichen Räumen ausüben und den Kontakt zu Kunden vorwiegend über Online-Anzeigen aufnehmen. Ich diskutiere unter Rückbezug auf den Forschungsstand, wie Forschungsergebnisse durch stereotype Vorstellungen zu Sexarbeit geprägt werden können. Ferner werden die Deutungen und Erfahrungen der von mir erreichten Sexarbeiterinnen mit der Arbeit thematisiert, Einblicke in ihre gegenwärtigen Arbeits- und Lebensverhältnisse gegeben und die Bedeutung der negativen Vorstellung zu Sexarbeit für die Lebensführung aufgezeigt.

Kurzbiographie

Christine Körner, M.A. promoviert zum Thema „Stigmatisierung von Sexarbeiterinnen“ an der Humboldt-Universität zu Berlin (Prof. Dr. Christine Wimbauer; Zweitgutachten: Prof. Rebecca Pates, Phd., Universität Leipzig). Nach dem Studium der Kultur- und Sozialwissenschaften an der Europa-Universität in Frankfurt (Oder) arbeitete sie unter anderem als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Projekten zu männlichen Sexarbeitern und Angeboten der Förderung sexueller Gesundheit für Sexarbeiter*innen. Die Durchführung ihres Promotionsvorhabens wird mit einem Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung gefördert (seit 2018). Zuletzt erschien von ihr „Sexuelle Gesundheit in der Sexarbeit vor dem Hintergrund des Prostituiertenschutzgesetzes (ProstSchG): Einschätzungen von Berater*innen und Sexarbeiter*innen“ in der Zeitschrift für Sexualforschung und „Lebenslagen männlicher Sexarbeiter und HIV/STI-Prävention“ in der Zeitschrift Soziale Arbeit.

✉ christine.koerner@hu-berlin.de

GESCHLECHT UND SEXUALITÄT IM SOZIALISMUS

Freitag, 05.11.2021
15:30 – 16:30 Uhr

*Moderation: Almut Krapf (Institut für Pädagogik und Didaktik im
Elementar- und Primarbereich)*



GESCHLECHT UND SEXUALITÄT IM SOZIALISMUS

Alina Sonnefeld (Historisches Seminar)

Intime internationale Beziehungen in der späten DDR

Die vorgestellte Arbeit beschäftigt sich mit dem Umgang des DDR-Staates mit sexuellen Beziehungen zwischen Vertragsarbeiter:innen und DDR-Bürger:innen in den letzten beiden Jahrzehnten der Diktatur. Dieser ist sowohl geprägt von internationalen Beziehungen im Kalten Krieg als auch von staatlichen sexuellen und antirassistischen Normen. Beispielhaft wird die Verknüpfung von Außen- und Innenpolitik gezeigt, im Kontext der Vertragsarbeiter:innen, die Völkerfreundschaft und Internationale Solidarität symbolisierten, jedoch primär dem innenpolitischen Arbeitskräftemangel, bedingt durch Geburtenrückgänge und Abwanderung entgegenwirken sollten. Während ungebundene sexuelle Erlebnisse als eher unproblematisch angesehen wurden, führten, die eigentlich so intimen Ehen und Kinder, zu der befürchteten Ausreise von DDR-Bürger:innen oder dem ebenso abgelehnten dauerhaften Verbleiben von Ausländer:innen in der DDR. Obwohl Vertragsarbeiter:innen in der DDR grundsätzlich die gleichen Rechte wie Staatsbürger:innen zugestanden wurden, durften außereuropäische Arbeitsmigrantinnen nicht legal abtreiben und wurden im Falle einer Schwangerschaft in ihr Herkunftsland zurückgeschickt.

Kurzbiographie

Alina Sonnefeld hat Geschichte in Leipzig und Ljubljana studiert und beginnt aktuell ihren Master an der Friedrich-Schiller-Universität Jena in Neuerer Geschichte. Neben dem Studium arbeitet sie künstlerisch und aktivistisch. Ihr Kunstprojekt "Objektfindungsphasen", das sich in verschiedenen Teilen mit dem Prozess des Frau-Werdens auseinandersetzt, wurde zuletzt in der Garage Ost in Leipzig ausgestellt. Sie ist Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung.

✉ alina.sonnefeld@gmx.de

GESCHLECHT UND SEXUALITÄT IM SOZIALISMUS

Luisa Klatte (Institut für Slavistik)

Gedächtnispolitik und sozialistisches Frauenrecht: Erinnerungen an das Recht auf Schwangerschaftsabbruch in der DDR und der Volksrepublik Polen

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die Feststellung, dass jenseits ihrer realen Implementierung die gleichstellungspolitischen Rahmenbedingungen im ehemals sozialistischen Osteuropa vielfach fortschrittlichen gewesen scheinen, sich gegenwärtige Frauenbewegungen an sozialistische Wissensbestände wenig erinnern und Traditionen in der öffentlichen Verhandlung um die Kategorie Geschlecht kaum Berücksichtigung erfahren – wie das Erinnern, bzw. Vergessen, an das Recht auf Schwangerschaftsabbruch in der DDR und der Volksrepublik Polen exemplarisch zeigt.

Sowohl in der DDR als auch der Volksrepublik war ein Gesetz in Kraft, das den Schutz der Gesundheit der Frau zum obersten Ziel hatte und nur jene Abbrüche unter Strafe stellte, die unter ungeeigneten medizinischen Bedingungen stattfanden. Im heutigen Deutschland und Polen sind Rechtsprechungen in Kraft, die Anfang der 1990er Jahre verabschiedet wurden und Schwangerschaftsabbrüche per se kriminalisieren, auch wenn diese unter bestimmten Bedingungen straffrei bleiben. Es fällt auf, dass aktuelle aktivistische wie wissenschaftliche Arbeiten aus beiden Ländern kaum Bezug auf die (kommunistische) Vergangenheit zwischen 1945 bis 1989 nehmen. Stattdessen wird in Polen der Diskurs um die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen von Erinnerungen an die Zwischenkriegszeit dominiert und in Deutschland überwiegend auf Entwicklungen in der BRD verwiesen.

Diese partielle Geschichtslosigkeit bei der Betrachtung postsozialistischer Räume wird von der auf Mittelosteuropa bezogenen Regionalforschung kritisiert. Innerhalb der Geschlechterforschung will das Forschungsvorhaben einen Beitrag zur Kontextualisierung und damit Aufwertung der kommunistischen Vergangenheit beider Länder leisten und zum einen den politischen Prozess der Liberalisierung und die Positionierungen kommunistischer und oppositioneller Frauenverbände untersuchen. Zum anderen wird analysiert, wie die vergleichsweise liberale Rechtsprechung aus der Zeit des Realsozialismus in den kollektiven Gedächtnissen beider Länder verhandelt wird. Die konkrete Fragestellung des Forschungsvorhabens lautet, ob und wie sich die deutsche und polnische Gesellschaft an das Recht auf Schwangerschaftsabbruch aus der Zeit der DDR und PRL erinnert, ob die Rechtsprechung als Teil der kommunistischen Gleichstellungspolitik oder losgelöst als feministische Errungenschaft verhandelt wird.

Kurzbiographie

2011 – 2016 Bachelorstudium der Kulturwissenschaften an der Leuphana Universität Lüneburg, Schwerpunkt Literarische Kulturen und Medien

2016 – 2019 Masterstudium der Interdisziplinären Polenstudien und Deutsche Literatur und Kultur an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Schwerpunkt: Polnische (Erinnerungs-)Kulturen und Feminismen

Abschlussarbeit: "Piekło Kobiet trwa – Abtreibungsdiskurs und feministische Kritik in Polen 1993 – 2016" (Auszeichnung des Wissenschaftlichen Förderpreises des Botschafters der Republik Polen, 2019)

11/2019 – 05/2020 Content Managerin der Wissenschaftsplattform PolenstudienInterdisziplinär (www.pol-int.org) an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder)

Seit 10/2020 WHK am Institut für Slavistik im Rahmen des Pre-Doc-Awards der Universität Leipzig

GESCHLECHT UND SEXUALITÄT IM SOZIALISMUS

WiSe 2020/21 Lehrauftrag: Kolloquium Gender Studies Interdisziplinär am FraGes

WiSe 2021/22 Lehrauftrag: Kolloquium Gender Studies Interdisziplinär + Seminar „Zwischen Selbstbestimmung und Anti-Gender-Rhetorik: Geschlechterpolitiken in Ostmitteleuropa“ am FraGes

Forschungsschwerpunkte: Postsozialistische Feminismen und Gender Studies, postsozialistische Erinnerungskulturen, Protestbewegungen und Zivilgesellschaft

✉ luisa.klatte@uni-leipzig.de